Nr. 37. 4. Jahrgang.

Hamburger Echo.

Das „Hamburger Echo“ erscheint täglich, außer Montags.
Der Abonnementspreis beträgt: durch die Post bezogen (Nummer des Postkatalogs 2556) ohne Bringegeld vierteljährlich M. 4,20; durch die Kolportöre wöchentlich 36 ₰ frei in's Haus.
Verantwortlicher Redaktör: Otto Stolten in Hamburg.

Donnerstag, den 13. Februar 1890.

Anzeigen
werden die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum mit 25 ₰ berechnet.
Anzeigen-Annahme in der Expedition, sowie sämmtlichen Annoncen-Büreaus.
Redaktion und Expedition: Große Theaterstraße 44 in Hamburg.

Hierzu eine Beilage.

Von der Weltbühne.

Die „Tägl. Rundschau“ veröffentlicht **zur Vorgeschichte der kaiserlichen Erlasse** ihr „von bestunterrichteter Seite“ zugegangene Mittheilungen, die im Wesentlichen wie folgt lauten:

„Als Fürst Bismarck kurz vor Schluß des Reichstags von Friedrichsruh hier eintraf, war ihm die Absicht des Kaisers, in einer Ansprache an das Volk sein Verhalten gegenüber der sozialistischen Bewegung klarzulegen, genau bekannt, und ebenso war der Monarch auf den Entschluß des Kanzlers, sein Amt als Handelsminister niederzulegen, durchaus vorbereitet. Des Kanzlers Vorhaben entsprang nicht dem Gefühl der Ermüdung und dem Verlangen nach Entlastung von einem gewichtigen Theil preußischer Geschäfte, sondern es drängte sich ihm nach den Grundzügen der beiden Erlasse die politische Nothwendigkeit auf, das Handelsministerium an einen besonderen Minister abzugeben. Die Hauptsätze der kaiserlichen Kundgebung hatten zum Verfasser den Kaiser selbst, der hierbei von den Gesichtspunkten sich hatte leiten lassen, die sich ihm aus dem Vergleich der Berichte der Grubenbesitzer mit den Darlegungen der Bergarbeiter hatten aufdrängen müssen .... Der Kanzler bestand nun sofort darauf, daß in der Thronrede vom Sozialistengesetz nicht die Rede sein sollte, schon damit die Ansprachen des Kaisers durch vorausgegangene Erklärungen nicht eine Abschwächung erführen, und bevor hierüber eine Verständigung erfolgte, war die Schließung des Reichstages unmittelbar bevorstehend. Es ist richtig, daß nicht mehr die Zeit blieb, dem Kaiser ein gedrucktes Exemplar der Thronrede zu überreichen; er war genöthigt, die Schlußrede nach einer Abschrift des vereinbarten Textes zu verlesen. Zwei Tage nach dem Reichstagsschluß wurde nun an die Fassung der Erlasse herangegangen, und rühren einzelne Aenderungen des kaiserlichen Entwurfes vom Kanzler her, der unter Vorwissen des Bundesraths wie des preußischen Staatsministeriums Zusätze und Abstriche vornahm, so war doch alles Wesentliche unverändert geblieben, so daß in jedem Betracht von kaiserlichen Erlassen gesprochen werden muß. Bereinbart wurde das Wegbleiben jedweder Gegenzeichnung und die Veröffentlichung durch den „Staats- und Reichsanzeiger“. Wie es nicht anders sein konnte, ging das Manuskript der Erlasse dem amtlichen Blatte vom Fürsten Bismarck zu, der als Kanzler und preußischer Ministerpräsident Herr des „Reichs- und Staatsanzeigers“ ist. Die kanzlerischen Aenderungen des kaiserlichen Textes bezweckten, den weiteren Entschließungen der Krone die Freiheit der Entschließung zu sichern. Von gegensätzlichen Einreden des ersten Ministers im Reiche und in Preußen war zu keiner Zeit auch nur das Geringste bekannt geworden, eben weil an den Vorbesprechungen Fürst Bismarck nicht mehr Theil nahm. Hätte er dies Nebenamt behalten, so würde er dem Inhalt der Erlasse nicht haben zustimmen können, und um die Kabinetsfrage zu stellen, waren die streitigen Punkte dem Kanzler nicht durchschlagend genug. Die Idee, mit den Erlassen zunächst den Staatsrath zu befassen, entsprang dem Wunsche, die eigentlich amtlichen Erwägungen zeitweilig vertagt zu wissen. Die etwaigen Beschlüsse des Staatsraths sind für keinen der offiziellen Faktoren verbindlich, und es wird also Zeit gewonnen, um endliche Entschließungen erst fassen zu brauchen, nachdem über Zweck und Ziel der Erlasse das Urtheil weithin sich geklärt hat. Der Kanzler erachtet die moralische Wirkung der Erlasse für so erheblich, daß der Ausspruch, dieser ideale Punkt, nicht der Umfang der thatsächlichen Ergebnisse, sei die Hauptsache, auf ihn zurückgeführt wird.“

Es scheint also Thatsache zu sein: In den oberen Regionen stimmt gar Manches nicht mehr zusammen.

Die „N. A. Z.“ erklärt offiziös, die Thatsache, daß wegen der **internationalen Konferenz über die Arbeiterfrage** zunächst nur bei Frankreich, England, Belgien und der Schweiz angefragt werde, entbehre der ihr von den Blättern beigelegten besonderen Bedeutung. Die Arbeiterfrage sei durch den Bergwerksstreik in Fluß gerathen; daher wende sich Deutschland zunächst an die Länder, in welchen ähnliche Bewegungen stattgefunden, außerdem an die Schweiz, welche die internationale Regelung zuerst angeregt habe. Thatsächlich fänden aber auch bei den Regierungen anderer Länder, in denen die Arbeiterfrage eine Rolle spielte, wie Italien, Dänemark, Schweden, vorbereitende Sondirungen statt.

Der Tag von Damaskus. „Die kaiserlichen Erlasse über den Arbeiterschutz,“ schreibt die „Vossische Zeitung“, „beginnen bereits in gewissen Kreisen einen merklichen Umschwung der Stimmung herbeizuführen. Frühere Gegner des Gedankens der internationalen Ordnung der Fabrikgesetzgebung fangen an, sich mit demselben zu befreunden; Gelehrte, welche ehemals eine rundweg ablehnende Haltung einnahmen, schließen mit ihrer Vergangenheit Kompromisse; Zeitungen, welche dem Fürsten Bismarck beigepflichtet hatten, weisen jetzt mit Genugthuung auf die Thatsache hin, daß hervorragende Führer ihrer Partei längst die Meinung vertreten haben, daß internationale Verträge über den Arbeiterschutz geschlossen werden müßten. Der 4. Februar ist für viele Deutsche ein Tag von Damaskus geworden; sie sind bekehrt; sie halten für richtig und verbreiten, was sie früher bekämpft und verworfen hatten.“

Die Schilderung der „Voss. Ztg.“ entspricht genau den Thatsachen. Es ist dies ein Zeichen der Zeit und ein Beweis von der Korruption der Gesinnung, wie sie sich seit Bestehen des Sozialistengesetzes in Deutschland herausgebildet hat. Der Byzantinismus überwucherte jedes Streben nach Wahrheit und Erkenntniß, und wer sich noch unabhängige Gesinnung bewahrt hatte, wurde gemaßregelt, wenn dies möglich war, oder er mußte sie streng im Busen hüten. Die Zeitungen handelten mit offiziös gestempelten Meinungen und verketzerten andere. Und jetzt? Nun, jetzt hausiren dieselben Zeitungen mit entgegengesetzten Meinungen und schwören darauf, daß es die einzig richtigen seien. Eine eigene Meinung zu haben ist diesen edlen Preßmenschen und den stolzen Leuchten der Wissenschaft etwas Undenkbares; sie sind gewohnt zu tanzen wie gepfiffen wird, und das Unwürdige eines solchen Gaukelspiels scheint ihnen kaum zum Bewußtsein zu kommen. So muß sich denn Recht und Vorväter Sitte, Ueberzeugungstreue und Mannesmuth in die Hütten flüchten und dort Zuflucht suchen.

Nach einem offiziösen Telegramm soll der **Staatsrath** gegen Ende dieser Woche zusammentreten. Es sei zweifellos, daß demselben sofort eine Vorlage im Sinne der kaiserlichen Erlasse gemacht werden wird. — Dem Staatsrath gehören an: Fürsten, Grafen, Geheimräthe, Professoren, Industrielle 2c., kurz Klasseninteressenten aller Art nur keine Arbeiter. Daß diese Herren die Interessen der Arbeiter vertreten sollen, ist ihnen, wiewohl wir das Beste von ihnen voraussetzen, wohl nicht zuzumuthen. Also bleibt der Arbeiter unvertreten, obgleich grade jetzt Fragen zur Diskussion stehen, die sein Wohl und Wehe ganz besonders betreffen. Indeß ist der Arbeiter politisch reif genug, über seine Angelegenheiten selbst zu entscheiden; die Zeiten, in welchen er sich von andern Parteien bevormunden ließ, sind vorüber.

Die „Tägl. Rundschau“ schreibt, der Kaiser habe dem bei dem **Elberfelder Sozialistenprozesse** erkennbar gewordenen Verhalten der politischen Polizei seine besondere Aufmerksamkeit geschenkt und sein stark ausgeprägtes Gerechtigkeitsgefühl namentlich an dem sogenannten Spitzelthum Anstoß genommen. Es hätten verschiedene im Reichstag bei Berathung des Sozialistengesetzes laut gewordene Klagen über das Vorleben verschiedener Spitzel einen Zusammenhang von Polizeiorganen mit anarchistischen, kommunistischen und nihilistischen Elementen ergeben, was vom Kaiser nachdrücklich als unverzeihlicher Mißgriff gerügt worden sei. Aus der Beurlaubung des Polizeidirektors Krüger ergebe sich das Vorhaben, ein verändertes System zur Anwendung zu bringen. Es werde das neuliche Scheitern des Sozialistengesetzes als ein Gewinn angesehen, weil nunmehr Raum gewonnen sei, gesetzgeberisch Neues zu schaffen. Mit dem alten Entwurf, der dem Reichstag vorlag, seien die kaiserlichen Erlasse schlechterdings nicht mehr in Einklang zu bringen.

Eine offiziöse Berliner Nachricht lautet:

„Die **sozialdemokratische Kundgebung am 1. Mai** wird sich auf Versammlungen beschränken. Die zahlreich geplanten Arbeitseinstellungen für diesen Tag werden unterbleiben.“

Wir wissen natürlich nicht, wie diese Nachricht entstanden ist; daß sie aus Berliner Arbeiterkreisen stammt, ist mehr als zweifelhaft.

Auf Grund des Sozialistengesetzes verbietet die Polizei in Hildesheim zwei bei A. Vogel u. Ko. in Braunschweig gedruckte Wahlflugblätter 1) „13. Hannoverscher Reichstags-Wahlkreis. An die Wähler!“ 2) „An die Wähler des 10. Hannoverschen Wahlkreises. Mitbürger! Handwerker! Arbeiter!“

Der freisinnige Abg Bamberger hielt am Sonntag vor seinen Wählern in Alzey einen politischen Vortrag, in welchem er auf die **Bedeutung des Fremdwortes „Kartell“** zu sprechen kam. „Kartell“, meinte der humoristisch angehauchte Herr, „bedeute eine Herausforderung. Der Ueberbringer dieser Herausforderung sei der Kartellträger. Diese Bezeichnung stimme genau; in diesem Falle sei es nämlich eine Herausforderung des gesunden Menschenverstandes. Eine andere Bedeutung des Wortes Kartell sei ferner eine zu Anfang dieses Jahrhunderts getroffene Vereinbarung größerer Staaten, beispielsweise zwischen Deutschland und Rußland, Verbrecher, besonders aber Desertöre, auszuliefern. Auch in diesem Falle herrsche eine große Aehnlichkeit. Preußische Rekruten seien nie nach Rußland desertirt; dagegen russische Rekruten nach Deutschland. Bei den jetzt verbündeten Parteien würden Konservative nie zu den Nationalliberalen desertiren, was jedoch umgekehrt häufig der Fall sei. Es war von einem bestimmten Prinzip keine Rede, sondern das Kartell wurde nur geschaffen, um sich gegenseitig die Plätze im Reichstage zu garantiren unter der Divise: „Wie Bismarck will, wir halten still.“ An vielen Bahnhöfen, in Wirthslokalen 2c. seien jetzt sogenannte Automaten aufgestellt; wenn man oben 10 ₰ hineinwerfe, komme unten ein gewünschter Artikel heraus. So bei den Kartellbrüdern. Wenn von oben der Wille kundgegeben würde, käme unten sicher das Ja heraus.“

Der Vergleich ist lustig genug, und kein Mensch wird bestreiten können, daß er richtig ist. Was weniger lustig ist.

Der „B. Z.“ wird aus **Königshütte in Ober-Schl.**, 10. Februar, geschrieben:

„Das, was lange hier befürchtet wurde, wird in nicht all zu ferner Zeit Thatsache werden. Die Bewegung in Westfalen hat unter der Arbeiterbevölkerung hier günstige Aufnahme gefunden. Die Arbeiter fühlen sich in ihrer Lage sehr bedrückt, denn die Aufbesserung der Löhne steht in keinem Verhältniß zu der Theuerung in den Lebensmitteln. Es wird nun tüchtig darauf losgewühlt (?) und die im Geheimen betriebene Agitation (?), einen allgemeinen Ausstand hier und in der Laurahütte herbeizuführen nur durch die nahe bevorstehende Reichstagswahl aufgehalten. Es ist ein offenes Geheimniß, daß drei Agitatoren aus Westfalen hier waren und mit den Führern der hiesigen Arbeiterpartei in Unterhandlung getreten sind, um über die zu treffenden Maßnahmen zu berathen. Man hält auch hier an der 50prozentigen Erhöhung der Löhne, an der Verkürzung der Arbeitszeit, an der Aufhebung des Wagennullens u. s. w. fest. Die Parole ist ausgegeben, am 1. März mit den Forderungen hervorzutreten.“

Danzig, 11. Februar. Die gestern Abend abgehaltene nationalliberale Versammlung wurde während einer Rede des Sozialdemokraten Jochem aufgelöst.

Wien, 11. Februar. Die Polizei lud gestern die Redaktöre der Arbeiterblätter vor und theilte ihnen mit, daß die Fortsetzung der zur Unterstützung der deutschen Sozialdemokraten anläßlich der Reichstagswahlen eingeleiteten Sammlungen verboten sei.

Die hiesige Handelskammer beschloß ein Gesuch an die Regierung zu richten um Einführung des Zonentarifes auf den Staatsbahnen und um Einflußnahme auf den Privatbahnen, damit diese die gleiche Tarifreform vornehmen. Die übrigen Handelskammern Oesterreichs sollen zum Anschluß an die Petition eingeladen werden.

Bern, 11. Februar. („B. T.“) Der Berliner Korrespondent des „Standard“ hatte gemeldet, Lord Salisbury habe die Einladung des schweizerischen Bundesrathes vom 15. März 1889, betreffend die internationale Konferenz für Arbeiterschutz, abgelehnt; von amtlicher Seite wird mir dagegen erklärt, daß England zwar gewisse Vorbehalte gemacht, im Prinzip aber die Beschickung der Konferenz zugesagt hatte.

Der Bundesrath wird, wie bestimmt verlautet, keinerlei diplomatische Schritte bei den europäischen Industriestaaten thun, um sie für die Berner Konferenz, betreffend den Arbeiterschutz, einzunehmen, sondern die Weiterentwicklung der Sache abwarten. Man nimmt an, daß beide Konferenzen, die deutsche und die schweizerische, zu Stande kommen dürften.

Kopenhagen, 10. Februar. Die Regierungsvorlage in Betreff einer außerordentlichen Bewilligung für die Seebefestigung Kopenhagens wurde vom Folkething mit 43 gegen 26 Stimmen an einen Ausschuß verwiesen. Die Minderheit, welche aus den Radikalen und Sozialisten bestand, stimmte für sofortige Verwerfung des Antrags. Trotz dieser Abstimmung ist an eine Annahme der Regierungsvorlage im Folkething nicht zu denken.

Christiania, 10. Februar. Die Regierung hat dem Storthinge einen Vorschlag über Fabrikarbeit unterbreitet. Die Regierung ist der Ansicht, daß sie sich dem Vorschlage der Arbeiterkommission über einen gesetzmäßig festgestellten Normalarbeitstag für erwachsene Arbeiter nicht anschließen könne. Dagegen ist sie auf einen zehnstündigen Normalarbeitstag für Personen im Alter von 14—18 Jahren eingegangen. Sie bringt ebenfalls in Uebereinstimmung mit der Arbeiterkommission in Vorschlag, daß Kinder unter 12 Jahren durchaus nicht zur Fabrikarbeit verwandt werden dürfen und daß Kinder zwischen 12 und 14 Jahren nur dann in Fabriken arbeiten dürfen, wenn sie ein ärztliches Attest über ihren genügend guten Gesundheitszustand mitbringen. Mit Bezug auf Sicherheits- und Gesundheitsveranstaltungen, die Form der Arbeitskontrakte, Ausbezahlung der Löhne, Fabrikreglement 2c. schließt sich die Regierung im Wesentlichen der Arbeiterkommission an.

London, 11. Februar. Die Thronrede konstatirte ferner die andauernde Besserung in den Zuständen in Irland und die Abnahme der Agrarverbrechen, durch welche eine Einschränkung in der Anwendung des Zwangsgesetzes ermöglicht werde. Angekündigt werden die Vorlage zur Erleichterung des Landankaufs seitens der Pächter, die Verleihung einer lokalen Selbstverwaltung an Irland, ähnlich der bereits in Großbritannien bestehenden, ferner Vorlagen zur Verbesserung der Londoner Sanitäts-Gesetzgebung über Wohnungsverhältnisse der arbeitenden Klassen und zur Feststellung der Haftbarkeit der Arbeitgeber bei Unfällen der Arbeiter. Die Regierung wird auch eine Verbesserung der Unterkunftsverhältnisse der Truppen im Lager und in den Kasernen, sowie bessere Fürsorge für deren Gesundheit und Bequemlichkeit beantragen.

Im Oberhaus erklärte Salisbury, Portugal sei seit zwei Jahren gewarnt, daß England keine Ansprüche auf englisches Schutzgebiet oder englische Niederlassungen anerkenne. Nach Serpa Pintos Vorgehen war sofortiges Einschreiten erforderlich, damit nicht die Angelegenheit vom Rathe der Staaten auf den Volksrath in den Straßen übergehe. Die Ratifikation der Zuckerprämien-Konvention ist erst Ende 1891 erforderlich und hängt ab von der Haltung der Zuckerproduzenten. Die Aussichten dafür sind jetzt nicht so gute wie im Vorjahre.

Unterhaus. Harcourt brachte den Antrag ein, die Publizirung der bekannten falschen Briefe Parnells durch die „Times“ als Verleumdung eines Deputirten und somit als Verletzung der Privilegien des Hauses zu erklären. Gorst bekämpft diesen Antrag Namens der Regierung durch den Gegenantrag, das Haus lehne es ab, die Publikation als Verletzung seiner Privilegien anzusehen.

Der Streik der Dockarbeiter in Dundee ist beendet; die Forderungen der Arbeiter wurden bewilligt.

Paris, 11. Februar. Der Gesetzentwurf, betreffend die Führungsbücher der Arbeiter, wird angenommen. Am Donnerstag wird die Wahl in Saint Dié, wo Picot gegen Ferry gewählt ist, berathen.

Senat. Bei der Berathung der Gesetzvorlagen, durch welche die durch die Dekrete eröffneten Kredite geregelt werden, warfen Halgan und Buffet der Regierung vor, sie weise fingirte Ueberschüsse auf und täusche das Land. Die Vorlage wurde angenommen.

Der Ministerrath beschäftigte sich heute mit der morgen stattfindenden Verhandlung gegen den Herzog von Orleans und dessen wahrscheinlicher Verurtheilung. Es heißt, der Herzog würde in die Strafanstalt einer Provinz geschickt und als politischer Gefangener behandelt werden.

Lissabon, 11. Februar. Das Amtsblatt veröffentlicht Erlasse, wodurch die Regierung ermächtigt wird, zur Vervollständigung der Befestigungswerke des Landes Armirungsgeräth und Kanonen anzuschaffen, ferner vier Kreuzer, vier Kanonenboote und Torpedoboote anzukaufen. Weiter soll die Armee, sowie die Munizipalgarden von Lissabon und Oporto reorganisirt werden. Zur Deckung der Kosten werden Obligationen ausgegeben, außerdem sollen Spezialfonds zu Landesvertheidigungszwecken geschaffen werden.

In einer heutigen Bekanntmachung untersagt der Zivilgouvernör von Lissabon im Interesse der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ordnung eine heute im Kolosseum zusammenberufene Versammlung, sowie Kundgebungen in den Straßen.

Rom, 11. Februar. („B. T.“) Die „Riforma“ theilt offiziös mit, daß Italien die seinerzeit von der Schweiz gemachten Vorschläge betreffs eines internationalen Arbeiterschutzes angenommen habe und an der Berner Konferenz vom 5. Mai theilnehmen werde.

Sofia, 11. Februar. Die Anklage gegen Panitza lautet auf Hoch- und Staatsverrath und Mordversuch. Es soll gegen ihn die äußerste Strenge des Gesetzes in Anwendung kommen. Die Untersuchung stellte bisher fest, daß vier bis fünf Prozent des Offizierkorps wankend gemacht seien.

Bukarest, 11. Februar. In Rustschuk sind vorgestern drei über Bukarest eingetroffene russische Agenten verhaftet worden.

Washington, 10. Februar. Die Nationalkonvention der Delegirten der Farbigen der Vereinigten Staaten, welche gegenwärtig in Washington tagt, hat ein Manifest erlassen, in welchem dagegen Einspruch erhoben wird, daß die Farbigen noch immer einen abgesonderten Theil der Bevölkerung bilden. In Süden werden die Stimmen der Farbigen unterdrückt und ihnen Rechte vorenthalten, während man summarisch mit ihnen verfährt, sobald sie im Verdacht stehen, ein Verbrechen begangen zu haben. Ebenso sind sie die Opfer eines ungerechten Arbeitssystems. Man gestattet ihnen endlich nicht in einer Jury zu sitzen. Das Manifest erklärt sich zu Gunsten der Blair'schen Unterrichtsbill und zur Bundesaufsicht über die Wahlen. Die Farbigen betrachteten es als ihre Pflicht, gegen die Demokraten zu stimmen, weil diese ihnen Rechte vorenthalten. Zum Schlusse protestirt die Konvention gegen die Deportation von Schwarzen nach Afrika.“

Hamburger Neuigkeiten.

Hamburg, den 12 Februar.

m. **Eine Eingabe des Eilbeker Bürgervereins bei der Oberschulbehörde,** in welcher unter Hinweis auf die Ueberfüllung der Schulklassen der Knabenschule in der Kanstraße in Eilbek und auf das gänzliche Fehlen einer Knaben Turnhalle um schleunige Abhülfe dieser Unzuträglichkeiten durch einen Anbau ersucht wird, ist, wie wir aus guter Quelle erfahren, gegenstandslos geworden, da der Eilbeker Schulvorstand im Einvernehmen mit der Oberschulbehörde beschlossen hat, durch Miethräume in der Ueberfüllung der Klassen Wandel zu schaffen, und deshalb schon mit einem Eigenthümer eines Hauses, welches in der Nähe der Richardstraße belegen ist, und mit einem solchen, der passende Räume am Eilbekerweg nahe der Wandsbeker Grenze besitzt, in Verbindung getreten.

Verklarungen. Schiffer G. E. Doyle, Schiff „Boston City“, kommend von Baltimore, Schiffer B. Strackholder, Dampfschiff „Mathilde“, kommend vom Adriatischen Meer, Schiffer A. Claassen, Schiff „Concurrent“, kommend von Norden, und Schiffer A. Borchers, Schiff „Europa“, kommend von Singapore und Colombo, wollen am Donnerstag, 13. Februar, um 12 Uhr, ihre Verklarungen belegen.

z. **Von der Elbe und Schifffahrt.** Laut hier eingetroffenen telegraphischen Nachrichten ist der Hamburger Dampfer „Saltarah“ von der Kosmos-Linie an der Küste von Zentral-Amerika gestrandet. Die Besatzung ist glücklich gerettet, jedoch ist der Dampfer, der mit einer fast nur aus Kaffee bestehenden Ladung auf der Reise nach hier begriffen war, als verloren zu betrachten. — Ebenfalls gestrandet ist die vor zwei Monaten von hier nach Rio Grande expedirte deutsche Brigg „Perle“ bei Porto Alegre. Die Mannschaft ist gerettet.

Fischmarkt in St. Pauli und Altona. Am St. Pauli Markt lagen 3 große Ewer mit Breitlingen. Am Altonaer Markt lag 1 großer Ewer mit Breitlingen. Per Eisenbahn Zufuhr an Schollen, Schellfischen, Kleißen, Steinbutt, Zungen und 125 Kisten mit Heringen. Preise en gros für eingeschickte Waare: Schollen M. 1,50 bis M. 3, Schellfische M. 2—5 per Stieg, Steinbutt 60—80 ₰, Zungen 90 ₰ bis M. 1,20, Kleiße 40 bis 60 ₰ per Pfund, Heringe M. 5—6 per Kiste, Breitlinge M. 1,50 per Korb.

z. **Der Großbetrieb** bricht sich auch in der Fischerei immer mehr Bahn. Zu den schon in Betrieb befindlichen Fischdampfern ist wieder ein neuer hinzugekommen. Derselbe, in England erbaut, gehört der Fischdampfer-Rhederei in Cranz an der Elbe und führt den Namen „Neptun“. Der Dampfer wird Altona als Heimathshafen haben.

z. **Pferdeausfuhr.** Mit dem englischen Dampfer „Juno“ wurden heute 49 Pferde litthauischer Rasse nach Newcastle verladen.

z. **Der Postdampfer „Rhaetia“** traf gestern Abend mit 99 Passagieren und voller Ladung im hiesigen Hafen ein. Die Passagiere wurden heute Vormittag von dem Dampfer „Hansa“ abgenommen und an der Magdeburger Fähre gelandet. Mit der „Rhaetia“ wurde ein seit langer Zeit verfolgter Verbrecher nach hier ge-

---

Fürst Zilah.

Roman von Jules Claretie.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Während der Fahrt nach Vaugirard saß Zilah still im Wagen; und auch Wogotzin blickte stumm zum Fenster hinaus, ohne ein Wort über die Lippen kommen zu lassen.

In einer Gasse von Vaugirard hielt der Wagen vor dem breiten Portal eines hohen Gebäudes aus dem achtzehnten Jahrhundert; das Haus mußte ehemals ein Kloster gewesen sein. Der General verließ schwerfällig den Wagen, läutete am Thor und trat bei Seite, um den Fürsten, der sich in großer Aufregung befand, eintreten zu lassen.

Diese Aufregung verrieth sich bei dem Fürsten durch eine Steifheit der Haltung, durch eine Langsamkeit im Gange, als ob jede Bewegung ihn schwere Anstrengung gekostet hätte. Er drehte mechanisch an seinem blonden Barte und durchforschte mit seinen blauen Augen den Garten, durch den er ging, gleichsam als wüßte er schon bei den nächsten Schritten auf Marcia stoßen. So gelangte man zu einem großen Pavillon mit Schieferdach, welcher am Ende einer Lindenallee lag.

Der Doktor Fargeas war sehr erfreut, als er den Fürsten erblickte und dankte ihm für die Raschheit, mit der er seiner Bitte willfahrte. Ein magerer, blonder Herr mit gedankenreichen, ernsten und wohlwollenden Zügen, ein Mann von korrektester Höflichkeit befand sich in der Gesellschaft des Doktor Fargeas. Der berühmte Professor stellte ihn dem Fürsten vor. Es war der Doktor Sims.

Herr Sims stimmte mit seinem Pariser Kollegen überein. Nachdem die Kranke aus ihrer gewohnten Umgebung genommen und von Allem getrennt worden, was sie an die Vergangenheit erinnern konnte, glaubte der Arzt nunmehr, daß sie lange genug isolirt und dem Anblick der Dinge von ehemals entrückt gewesen, auf daß man hoffen dürfte, daß der plötzliche Anblick einer so theuren Person, wie Fürst Zilah, eine heftige Erschütterung in ihr hervorbringen werde, die sie vielleicht aus ihrem Stumpfsinn reißen könnte.

Und der Professor Fargeas erklärte nun, weshalb es für nöthig gehalten, die Kranke aus Maisons-Lafitte nach Vaugirard zu bringen.

Das neue System dieser Heilanstalt war allein geeignet, eine heilsame Isolirung zu bieten; in der Villa zu Maisons-Lafitte konnte der mindeste Gegenstand eine Krise herbeiführen. Der Doktor dankte dem Fürsten, daß er diese Anordnung gutgeheißen.

Zilah bemerkte übrigens, daß der Doktor Marcia keinen Namen und keinen Titel gab. Mit seinem gewohnten Takt und seinem Scharfblick hatte der Arzt das Drama der Trennung errathen. Er nannte Marcia keineswegs „Fürstin“. Er gab ihr den erbarmungsvollen Namen: „Die Kranke“.

„Sie muß im Garten sein,“ sagte Herr Sims in mildem Tone, als Doktor Fargeas aufgehört hatte, mit Andreas zu sprechen. „Wollen Sie sie sehen?“

„Ja,“ sagte der Fürst mit umflorter Stimme.

„Wir werden sie zuerst betrachten, dann, wenn Sie wollen, werden Sie sich ihr plötzlich zeigen. Es ist dies ein Experiment, welches wir machen wollen. Wenn die Kranke Sie nicht erkennt so ist ihr Zustand ernster als ich glaube. Erkennt sie Sie aber, dann hoffe ich sie noch zu retten. Kommen Sie!“

Doktor Sims verneigte sich, um so den Fürsten einzuladen, vorauszugehen.

„Gehe ich mit, meine Herren?“ fragte Wogotzin.

„Gewiß, General,“ erwiderte der Doktor Fargeas.

„Ich frage, weil die Narren . . . sehen Sie . . . einen gar so seltsamen Eindruck auf mich machen . . . Ich bin in dieser Richtung ganz und gar nicht neugierig; aber schließlich ist es doch meine Nichte; also vorwärts!“

Doktor Sims führte die Herren einige Stufen einer Treppe hinab und zeigte ihnen einen großen Garten mit hundertjährigen Bäumen, in deren Schatten einige Spaziergänger dahin wandelten, während andere Personen lasen oder auf ihren Stühlen sitzend leise plauderten.

In der Ferne war ein großes, neues einstöckiges Gebäude sichtbar, das einem Treibhause ähnlich sah; dies war ein Komplex von Wohnungen, welche die Pensionäre des Doktor Sims bewohnten und wo Jeder ungestört seinen Träumen nachhängen konnte.

„Also das sind Irsinnige?“ fragte Zilah, indem er auf diese friedlichen Leute zeigte, welche langsam durch die Alleen schritten oder gestikulirten nach der Art von Politikern, welche die Weltkarte von Neuem zuschneiden wollen

„Ja,“ sagte Doktor Sims; „man würde es kaum glauben. Sie können Kommende oder Vorübergehende ansprechen; es sind ruhige Leute.“

„Kommen wir denn durch den Garten?“

„Unsere Kranke befindet sich dort rückwärts, in einem anderen Garten hinter jenem Hause.“

Zilah betrachtete im Vorübergehen diese armen Wesen, die den Doktor Sims und den Professor Fargeas mit einer Geberde oder einem Worte begrüßten.

Es schien ihm, als hätten sie die glückliche Miene von Leuten, die an dem gewünschten Ziele angelangt sind. Wogotzin hustete verlegen und näherte sich dem Fürsten; er fühlte sich sehr unbehaglich inmitten dieser Tollen. Der Fürst hingegen mußte seinen Geist anstrengen, um sich zu überreden, daß er sich wirklich unter Geisteskranken befinde.

„Da, schauen Sie,“ sagte Herr Sims, indem er dem Fürsten einen alten Herrn zeigte, welcher nach der Mode vom Jahre 1840 gekleidet war. „Dieser Mann ist seit fünfunddreißig Jahren in der Anstalt . . . Er hat den Schnitt seiner Kleider von ehemals nicht ändern wollen. Er hat seinen Schneider, der ihn kleidet, wie einst in seiner Jugendzeit . . . Und er ist glücklich . . . Er hält sich für Merlin . . . für den Zauberer Merlin und er hört Viviana, die ihm unter den Bäumen Rendezvous giebt.“

Als sie an dem Alten vorüber kamen, der mit seinem steifen Kragen in einen engen Rock mit langen Schößen eingezwängt dastand, grüßte der Narr:

„Guten Tag, Herr Sims! Guten Tag, Herr Fargeas!“

Dann, als der Direktor des Etablissements sich näherte, um mit ihm zu sprechen, legte er einen Finger an den Mund und sagte:

„Still! . . . Sie ist da. Sagen Sie nichts! . . . Sie würde entfliehen.“

Und er wies mit einer Art leidenschaftlicher Verehrung auf eine Ulme, wo Viviana eingeschlossen war und aus welcher sie sogleich hervorkommen sollte.

„Armer Teufel!“ murmelte Wogotzin.

Nicht so dachte Zilah. Er fragte sich, ob diese glückliche Geistesabwesenheit, die so viele Jahre dauerte, ob diese ewige Liebe zur Fee Viviana, diese Liebe, welche die Jahre und die Falten des Antlitzes überdauerte, nicht die ideale Form des Glückes für das Wesen sei, das verurtheilt ist, auf dieser Erde zu wandeln.

„Ihm ist handgreiflich geworden, was Shakespeare nur zu träumen wagte. Die Verrücktheit ist vielleicht das verwirklichte Ideal!“

„Aber die Wirklichkeit büßt niemals ihre Rechte ein,“ warf Doktor Fargeas ein. „Wieso kann dieser Wahnwitzige seine Kleider aus der Jugendzeit — die ihn verhindern wahrzunehmen, daß er altert — und zugleich den Traum seines Lebens bewahren, der ihn für den Verlust seines Verstandes tröstet? Weil er reich ist. Er kann mittels seiner Renten den Schneider bezahlen, der ihn kleidet, den separaten Pavillon, den er bewohnt und die besonderen Diener, die seiner Befehle harren. Wäre er arm, so würde er leiden!“

„Ja, die Brotfrage taucht überall auf, selbst im Wahnsinn.“

„Und das Geld ist vielleicht das Glück, da es uns ermöglicht, das Brot zu kaufen.“ — „Ach für mich wäre das Glück . . . . . .“ — „Was?“ — „Die Vergessenheit.“

„Jener Andere,“ sagte der Doktor Sims, auf einen noch jungen Mann zeigend, der auf sie zukam, „jener Andere ist ein Schriftsteller von Talent, dessen Romane Sie ohne Zweifel gelesen haben und der das Gefühl seiner Persönlichkeit verloren hat. Ehemals nach Geräusch, nach Zeitungsartikeln dürstend, ist er alldessen jetzt müde und überdrüssig. Er hat so lange geschrieben und sein Gehirn in Tinte aufgelöst, daß er jetzt einen Widerwillen vor bedrucktem Papier hat, er öffnet weder ein Buch, noch eine Zeitung. Er athmet die freie Luft, pflückt Blumen, betrachtet die vorbeifahrenden Eisenbahnzüge und verdaut.“

„Er ist also sehr glücklich?“ fragte Andreas mit der Beklemmung eines Leidenden. „Sehr glücklich.“ — „Er hat eben vergessen,“ sagte der Fürst.

Der Kranke, ein magerer Mann mit feinen Zügen und einem noch schwarzen Barte, kam auf sie zu und grüßte.

„Ich sage Ihnen seinen Namen nicht,“ flüsterte Herr Sims dem Fürsten in's Ohr; „allein, wenn Sie ihm seinen Namen nennen würden, so würde er Ihnen antworten: „Ach ja; ihn habe ihn gekannt . . . Es war ein Mann von Talent . . . sehr viel Talent!“ Nichts aus seinem früheren Leben existirt mehr für ihn.“

Der Mann, der einst Schriftsteller gewesen, war vor Sims und Fargeas stehen geblieben.

„Der Mittagszug hatte eine Verspätung von dreieinhalb Minuten,“ sprach er sanft. „Das ist ernst, sehr ernst, denn ich richte meine Uhr nach diesem Zug. Machen Sie die Anzeige, Herr Doktor!“

„Ich werde die Anzeige machen. A propos! Wollen Sie Bücher?“ — „Wozu?“ — „Um zu lesen.“ — „Warum soll ich lesen?“ — „Oder Zeitungen, um zu erfahren . . .“ — „Zu erfahren? . . . Nein; es ist so gut, nichts zu wissen . . . nichts. Steht vielleicht im „Journal Officiel“, daß es keine Kriege mehr giebt, kein Elend, keine Morde, keine Krankheiten, keine Bösewichter, keine Neider?“

Er hatte alldies mit außerordentlicher Raschheit hergesagt.

„Nein? Es steht noch nicht im „Journal Officiel?“ Warum soll ich dann Zeitungen lesen? Adieu Doktor! Guten Tag, meine Herren!“

„Diese Narren sind gar nicht so dumm!“ meinte Wogotzin lächelnd

Am Ende des Gartens angelangt, öffnete Dokto Sims eine Gitterthür, welche die Abtheilung der Männer von jener der Frauen trennte. Andreas sah in den Alleen Frauen, die theils allein, theils von Wärterinnen begleitet, da umherzuirren schienen. Hinter den Alleen liefen die Eisenbahngeleise, von dem Garten durch einen breiten Graben und eine niedrige Mauer getrennt. Jenseits der Mauer sah man die Züge dahineilen, die ihre Rauchwirbel in die Luft sandten.

Mit einer tiefen Beklemmung betrat Zilah diesen letzten Raum, wo unter den weiblichen Gespenstern, die er von der Ferne gesehen, sich ohne Zweifel auch diejenige befand, die er einst geliebt hatte.

Mit besorgten Blicken wandte er sich an Herrn Sims mit der Frage:

„Ist sie da?“

„Da ist sie,“ erwiderte der Doktor.

Der Fürst zögerte weiterzugehen.

Er hatte sie nicht gesehen seit dem Tage, wo er sich versucht gefühlt hat